

St. Anna  
Katholische  
Heilpädagogische  
Schülerheim  
Haus Thomas

## Konzeption

---

Heilpädagogisches Schülerheim  
Haus Thomas

- Stationäre Familienbetreuung

## Heilpädagogisches Schülerheim Haus Thomas

### "MODELLE FAMILIENORIENTierter ERZIEHUNGSHILFEN IN DER JUGENDHILFE"

#### STATIONÄRE FAMILIENBETREUUNG

Träger : Caritasverband Frankfurt e.V.  
Alte Mainzer Gasse 10  
60311 Frankfurt/ Main

Sitz : Heilpädagogisches Schülerheim  
Haus Thomas  
Große Nelkenstraße 37  
60488 Frankfurt/ Main

Im Folgenden soll ein neu konzipiertes Projekt der Stationären Familienbetreuung in Frankfurt durch das Haus Thomas beschrieben und begründet werden. Ab Januar 1996 sollen in Wohnungen einer ehemaligen amerikanischen Siedlung in der Stefan-Zweig-Straße drei Familien mit mehreren Kindern aufgenommen und stationär durch das Haus Thomas betreut werden.

Das Haus Thomas ist eine Einrichtung der Jugendhilfe, die 1966 ihre Arbeit aufnahm. Sie war damals eine der ersten heilpädagogischen Einrichtungen für männliche Jugendliche in Deutschland, die auf eine geschlossene Form der Heimerziehung verzichtete. 1984 wurde in diese Betreuung männlicher Jugendlicher das Element der Elternarbeit eingeführt, da im Laufe der Arbeit mit den Jugendlichen die Herkunftsfamilie deutlich in den Blickpunkt gerückt war. Die Erfahrungen dieser Elternarbeit einerseits und die dadurch erzielten Erfolge andererseits ermutigten uns, im Jahre 1991 die Konzeption der heilpädagogischen Wochengruppen zu entwickeln, die Eltern und Jungen verpflichtet, die Wochenenden und einen Teil der Ferien gemeinsam zu verbringen. Die weiterhin geleistete Elternarbeit zielt darauf ab, den Familienzusammenhalt zu erhalten, die gemeinsame Entwicklung der Familie anzuregen und zu begleiten und gleichzeitig vorhandene Ressourcen innerhalb der Familie zu nutzen und zu stärken.

Im Laufe der Jahre hat sich so eine Philosophie im Haus Thomas entwickelt, die geprägt ist durch Orientierung an den vorhandenen Ressourcen der Familie, Respekt vor bisherigen Lösungsversuchen, der Glaube an die Effektivität auch kleiner Schritte und das Vertrauen darauf, dass in den Familien enorme Kräfte zur Selbsthilfe stecken und sich mobilisieren lassen.

### **Problemstellung**

Das Jugendamt Frankfurt (Heimkoordination) meldet als Problem an, dass aus nicht wenigen Familien ganze Geschwistergruppen durch Heimerziehung versorgt werden und dass dies häufig weder für die Entwicklung der einzelnen Kinder sinnvoll, noch der Entwicklung der Gesamtfamilie zuträglich sei. Häufig würden durch die Trennung der Familien und die Nichtüberwindung dieser Trennung Stagnationsprozesse gefördert. So würden Kinder jahrelang von der Reintegration träumen und Familien den gemeinsamen Feind in Jugendamt und Heim finden, ohne eine wirkliche Weiterentwicklung erfahren zu können. Diese Betreuung ganzer Geschwisterreihen in den Heimen sei dabei ausgesprochen teuer und oft nicht entsprechend effektiv. Auch könne nicht davon ausgegangen werden, dass eine solche oft über mehrere Jahre hin konzipierte und auch durchgeführte Trennung ganzer Familien dem Geist des KJHG entspreche.

Das vorliegende Konzept soll im Sinne des KJHG § 37 daran arbeiten, dass " ... die Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie innerhalb eines im Hinblick auf die Entwicklung des Kindes oder Jugendlichen vertretbaren Zeitraums soweit verbessert werden, dass sie (die Erziehungsberechtigten ) das Kind oder den Jugendlichen wieder selbst erziehen können." Auch wenn die stationäre Familienbetreuung nicht direkt im KJHG benannt ist, entspricht sie doch dem Geist dieses Gesetzes und läßt sich auch mit dem KJHG vereinbaren, das ja die "standardisierten" Hilfen nicht als abschließenden, sondern eher als beispielhaften Katalog verstanden wissen will, wie etwa aus den Kommentaren zum KJHG (Johannes Münder und andere, "Frankfurter Lehr- und Praxiskommentar zum KJHG") zu entnehmen ist.

### **Klientel**

Das Angebot zielt dabei zuerst auf Familien mit mehreren Kindern ab, bei denen dadurch der personelle und finanzielle Aufwand deutlich unter dem in der Heimerziehung üblichen Rahmen bleibt. Dieser vom Jugendamt angemeldete Bedarf läßt Familien mit mannigfaltigen Problemen erwarten. Mißbrauchs-, Mißhandlungs- und Ausbeutungserfahrungen sowohl der Eltern- als auch Kindergeneration sind ebenso zu erwarten wie Defizite in Strukturen, Regeln, Konfliktbewältigungsmechanismen und Alltagsbewältigung. Bisherige ambulante oder teilstationäre Maßnahmen der

Jugendhilfe waren nicht ausreichend oder fehlindiziert, und oft hat sich sogar eine entsprechende Resistenz gegen diese Art der Hilfe entwickelt. Isolation der Familie oder einzelner Familienmitglieder, Schulden und andere sozioökonomische Probleme, aber auch pädagogische Überforderung der Eltern aufgrund der Erfahrungen in der eigenen Kindheit dürften ebenso eine Rolle spielen wie Ehe- und Partnerschaftsprobleme, Persönlichkeitsschwierigkeiten der Eltern, Verhaltensprobleme der Kinder, Trennungsängste, Tendenzen zum oppositionellen Verhalten und insbesondere Probleme der Eltern, sich als hierarchische Instanz von den Kindern abzugrenzen.

Sicherlich sind sehr massive Suchtprobleme der Eltern ohne ausreichenden Therapieplan ein entsprechendes Ausschlusskriterium. Andere Ausschlusskriterien wie psychotische Erkrankungen, geringe Motivation für Veränderung, geringer Leidensdruck oder Gefährdungen des Kindeswohls sind sicherlich auf dem Hintergrund vorhandener Ressourcen, Fähigkeiten und Stärken der einzelnen Familienmitglieder, insbesondere der Eltern (Familienzusammenhalt, der Wille, eine sonst drohende Trennung der Familie abzuwenden und ähnliche), zu bewerten.

### **Ziel der Stationären Familienbetreuung**

Ziel der Maßnahme ist es, die vorhandenen Ressourcen der Familie zu stärken und auszubauen, um der Familie die Perspektive zu öffnen, mit wieder deutlich verringerten Hilfestellungen ihren Alltag zu bewältigen. Dafür ist es notwendig, der Familie entsprechende Strukturierungshilfen im Alltag zu geben, denn dadurch kann sie erleben, dass sie durchaus in der Lage ist, den Alltag zu bewältigen. Dieser sehr lebenspraktische Ansatz soll dabei helfen, die oft zu beobachtende "Stagnation im Durcheinander" zu überwinden und neue Entwicklungsmöglichkeiten für die Familie zu eröffnen.

Die Behandlung muss gerade im Hinblick auf die Stimulierung der Selbsthilfepotentiale und des Bedürfnisses der Familie nach Entwicklung zeitlich befristet angelegt sein, da sie sonst selbst zur Ursache von Stagnation werden könnte. Nur sehr klar umrissene und prinzipiell nicht überwindbare Hindernisse auf dem Weg zu selbständiger Lebensbewältigung, wie etwa Krankheiten und Behinderungen der Eltern, rechtfertigen unseres Erachtens eine auf lange Dauer angelegte Hilfestellung. Hierbei muss sorgfältigst die Ausschöpfung der noch vorhandenen Reserven eingeplant werden.

### **Bedingungen und Methoden der stationären Familienbetreuung**

Drei Familien sollen in einem Haus in der Stefan-Zweig-Straße innerhalb einer früheren "Housing Area" aufgenommen werden. Jede Familie verfügt dabei über eine große, eigene Wohnung, in der auch fünf Kinder einer Familie jeweils ein Einzelzimmer haben könnten. Ein großer Wohnraum mit Balkon, Küche, Bad und Toilette sind ebenfalls vorhanden. Auch ein Raum für die Betreuer ist vorgesehen.

Bisherige Erörterungen des personellen Bedarfes mit dem Jugendamt führen zu dem Schluss, dass je Familie ca. zwei Betreuer vorzusehen sind. Die Tatsache, dass diese Familien in einem Haus untergebracht werden, ermöglicht dabei die Bildung eines Gesamtteams, in dem verschiedene Professionen zusammen arbeiten, sich gegenseitig ergänzen und korrigieren können. Wir denken dabei an Sozialarbeiter, Sozialpädagogen, Heimerzieher, eine Psychologin und eine Hauswirtschaftskraft.

Bisherige Erfahrungen und Hinweise in der Literatur zeigen auf, dass in Helferkonferenzen und Helferkreisen für solche Familien häufig Spannungen entstehen, die als Reinszenierung von Familienprozessen verstanden werden können. Da solche Prozesse zur Stagnation auf Helferebene führen können, sind sie vorrangig in den Teambesprechungen und in der Supervision zu bearbeiten. Um eine solche Bearbeitung zu ermöglichen, sollten möglichst wenige externe Helfer einbezogen werden. So denken wir auch daran, eventuell notwendige Familientherapie intern, also aus dem Haus Thomas heraus, anzubieten.

Wie schon angedeutet, macht diese Arbeit starke und stabile Persönlichkeiten erforderlich, die sich von Misserfolgen nicht entmutigen lassen und auch in schwierigen Situationen die Achtung vor dem Gegenüber und das Vertrauen in die Selbsthilfekräfte der Familie nicht verlieren. Sie müssen ihre Hilfestellung bei der Alltagsbewältigung daran orientieren, nicht potentielle Ressourcen der Familie zu blockieren, sondern zu entwickeln und zu stärken. Auch müssen sie in der Arbeit mit den Kindern jegliche Konkurrenz zu den Eltern vermeiden, sondern eher darauf abzielen, die Stellung der Eltern als hierarchische Instanz zu stärken und zu respektieren.

Von daher wollen wir innerhalb jeder Familie mindestens zweimal wöchentlich mit den Eltern die folgenden Tage planen und in diesen Sitzungen auch eine Rückschau auf die dabei erzielten Erfolge durchführen. Diese für jede Familie einzeln durchzuführenden Gespräche müssen auch zu Vereinbarungen zwischen den Betreuern und den Eltern über die dabei jeweils notwendigen Hilfestellungen führen. Dabei beabsichtigen wir, insbesondere regelmäßige Tagesabläufe und klare Regeln in der Familie zu fördern und in diesem Zusammenhang auch die lebenspraktische Hilfestellung eher zu bündeln, also konkret in den verschiedenen Phasen der Behandlung auch verschiedene thematische Schwerpunkte (Haushalt, Schule,

Freizeit oder ähnliche Aspekte) zu setzen. Diese Bündelung und Fokussierung der Hilfe läßt schneller Erfolge erwarten, muss aber in Bezug auf die anderen Bereiche verantwortlich sein.

Neben dieser Hilfe bei der Bewältigung des Alltags sollen die Projektmitarbeiter auch Ansprechpartner und Wegbegleiter bei der Bearbeitung der familiären Problematik sein.

Die personelle Ausstattung des Projektes läßt eine "Rund-um-die-Uhr-Betreuung" nicht zu, was aber den Vorteil hat, dass die Familie deutlich erlebt, dass in ihre Ressourcen, Selbstheilungskräfte und Lebensbewältigungsstrategien durchaus Vertrauen gesetzt wird. Insofern ist davon auszugehen, dass nicht jeden Tag über den ganzen Betreuungszeitraum hinweg ein Betreuer innerhalb der Familie auftauchen wird. Die Notwendigkeit einer Rufbereitschaft für eventuelle Krisensituationen allerdings wird von uns deutlich gesehen.

Neben dem sehr direkten, helfenden, lebenspraktischen oder pädagogischen Bereich und neben den eher indirekten Hilfestellungen (die erwähnten Planungsgespräche mit den Eltern, ggf. auch der Familie) denken wir auch an wöchentliche Elterngruppengespräche der in diesem Projekt zusammengefassten Eltern. Diese Gruppengespräche bieten den Eltern die Möglichkeit, sich gegenseitig zu stützen, aber auch zu korrigieren. Sie geben ihnen die Möglichkeit, die Isolation der eigenen Familie zu verlassen und Kontakte aufzunehmen, gleichzeitig aber auch die eigene Familie gegen andere abzugrenzen. Sie stellen daher einen wichtigen Raum für Lernerfahrung dar.

Alle diese sehr konkreten Hilfestellungen bedürfen der zeitlichen Befristung, wobei wir an einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren denken, um die Hilfemaßnahme nicht zum Stagnationsfaktor werden zu lassen. Die durch die Hilfe angelegten Prozesse werden günstigenfalls dazu führen, dass sich die Familie als Ganzes (oder einzelne Mitglieder) ihre Perspektiven für die weitere Entwicklung schafft und entsprechende Entscheidungen herbeiführt. Solche Entscheidungen gegebenenfalls zu forcieren, zu ermuntern oder auch zu begleiten, ist ebenfalls Aufgabe der Betreuenden.

Die bei diesem Projekt notwendige Fortschreibung der Hilfeplanung sollte frühzeitig auf die Erfassung etwaiger langfristiger Hilfebedürfnisse (vergl. oben) im Sinne wirklicher Ausfälle in der Erziehungsfähigkeit oder Alltagsbewältigung Wert legen. Deren exakte Erfassung und gleichzeitig entsprechende Berücksichtigung sind bei der Planung der Nachbetreuung notwendige Elemente. Notwendig ist dabei auch, frühzeitig an die Beschaffung des für die Zeit nach der stationären Betreuung notwendigen Wohnraums zu denken und diese in der Zusammenarbeit zwischen Jugend- und Wohnungsamt zu organisieren. Denn es wäre mehr als verhängnisvoll, wenn eine erfolgreiche Entwicklung der Familie zur Perspektivlosigkeit oder gar

Wohnungslosigkeit führen sollte. Eine permanente stationäre Familienbetreuung als Alternative zur Obdachlosigkeit ist auf keinen Fall sinnvoll.

### **Projektcharakter**

Obgleich derzeit im Bereich der Jugendhilfe mehrere Projekte zur Betreuung der ganzen Familie im Entstehen sind, bewegen wir uns hier dennoch auf recht neuem Gebiet. Von daher hat die stationäre Familienbetreuung deutlichen Projektcharakter und muss zur Überprüfung und ständigen Fortschreibung des hier erstellten Konzeptes durch eine Projektgruppe begleitet werden. Die Dauer des Projektes sollte drei Jahre betragen.

Stand 01. Jan. 1996

## Heilpädagogisches Schülerheim Haus Thomas

### 2.4 Geschichte

#### 1966 Gründung und Orientierung an den Ressourcen

Im Jahre 1964 wurde in der Großen Nelkenstraße der Grundstein für das heutige Haus Thomas gelegt. Notwendig geworden war der Neubau, da das Heim an seinem alten Standort im Unterweg 8 in den Gebäuden eines ehemaligen Ursulinenklosters im Zuge einer Straßenumlegung 1961 abgerissen werden musste. Die damaligen Baukosten von 1,5 Mio. DM. wurden finanziert vom Bischöflichen Ordinariat Limburg, dem Hessischen Ministerium für Arbeit, Volkswohlfahrt und Gesundheitswesen, der Stadt Frankfurt, der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und durch Landesbaudarlehen. Im August 1966 konnte die Einrichtung feierlich eröffnet werden. Namenspatron wurde Thomas Morus.

Mit dieser Einrichtung wurde - ein Novum für die Bundesrepublik - der erste Versuch gemacht, heilpädagogische Arbeit mit älteren Schülern und Jugendlichen in einem offenen Heim zu leisten, also nicht auf Geschlossenheit und Zwang, sondern auf die Ressourcen zu setzen.

Das Caritas-Jugendwohnheim hatte bei seiner Einweihung zwei getrennte Abteilungen: ein Lehrlingsheim mit 40 Plätzen für 14 - 18 jährige männliche Jugendliche und ein Jungarbeiterwohnheim mit 25 Plätzen für männliche Jugendliche ab 18 Jahren. Der Pflegesatz betrug bei der Eröffnung 21,50 DM.

Betreut wurden männliche Jugendliche mit normalen intellektuellen Fähigkeiten, die aufgrund familiärer Schwierigkeiten, häufigen Wechsels der Bezugspersonen oder ungünstiger Umwelteinflüsse Schwierigkeiten hatten, sich auf Gruppen, auf Beziehungen und Bindungen sowie auf den Schulunterricht oder den Beruf einzulassen. Das Aufnahmealter sank Anfang der 70-er Jahre auf 12 Jahre. 1979 überstieg der Pflegesatz die 100,- DM Grenze.

#### In den 80-er Jahren: Integration von Flüchtlingen

In den frühen 80-er Jahren bot das Heim verstärkt jugendlichen Flüchtlingen eine Bleibe, die als unbegleitete Minderjährige vor allem aus Eritrea, aus dem Iran und Sri Lanka kamen und um Asyl baten. Auch dies war ein neues Arbeitsfeld, da damals



kaum Erfahrungen in der Betreuung dieser Jugendlichen in einem Heim vorlagen. Als Anfang 1984 allerdings 13 jugendliche Flüchtlinge bei einer Gesamtbelegung von 22 Jugendlichen betreut wurden, bestand die Tendenz, dass sich das Haus Thomas von einer klassischen Jugendhilfeeinrichtung zu einer Spezialeinrichtung für jugendliche Asylbewerber entwickelt, was dem verfolgten Konzept des interkulturellen Ansatzes widersprach.

### **1985 Hinwendung zur Arbeit mit den Familien**

Daher machte es sich Mitte 1984 die neue Heimleitung als erstes zur Aufgabe, die Einrichtung wieder stärker ihrer ursprünglichen Funktion einer heilpädagogischen Einrichtung der Jugendhilfe zuzuführen. Der Erziehungsplanung und der psychologischen Diagnostik wurde somit ein größerer Stellenwert eingeräumt. Eingeführt wurde gleichzeitig eine intensive Elternarbeit, was damals zumindest bei Jugendlichen völlig unüblich war. Schwerpunkt der neuen Konzeption war die Verbindung von psychologischer und schulischer Betreuung durch ausgebildete Fachkräfte mit der heilpädagogischen Arbeit. 1986 stieg der Pflegesatz auf 144,- DM.

### **1991 Einführung der Heilpädagogischen Wochengruppen**

Dem Geist des 1990 verabschiedeten Kinder - und Jugendhilfegesetzes (KJHG) entsprechend und aus der konkreten Erfahrung der mit den Familien geleisteten Arbeit heraus, wurde die Konzeption in der Einrichtung fortentwickelt. Eine der drei Wohngruppen betreute ab 1991 Kinder und Jugendliche in einem Wochengruppenkonzept. Die Bewohner der Gruppe 1 verbrachten nur noch die Werkzeuge in der Einrichtung, alle Wochenenden und Teile der Schulferien aber in ihren Herkunftsfamilien. Durch dieses Arrangement und eine begleitende intensive Elternarbeit wird die familiäre Bindung weitestgehend erhalten, die Eltern bleiben weiterhin für ihre Kinder erlebbar verantwortlich und gleichzeitig wird ein Verdecken der familiären Problematik hinter einer pseudoharmonischen Fassade erschwert.

Da dieses Konzept durch die Beleger sehr gut angenommen wurde, wurde in den folgenden Jahren das Wochengruppenkonzept auf alle drei Gruppen erweitert, so dass ab Mitte 1994 nur noch Kinder und Jugendliche in diesem Konzept betreut wurden. Das Aufnahmealter wurde in der Folge auf sieben Jahre gesenkt. Seit Oktober 1996 wurde es nach baulichen Erweiterungen und inhaltlichen Neuüberlegungen möglich, in eine Gruppe des Hauses Mädchen aufzunehmen. Dieser Schritt zur koedukativen Erziehung nach den langen Jahren reiner Jungenarbeit war ein entscheidendes Ereignis in der Geschichte der Einrichtung. Der Pflegesatz liegt nunmehr bei 256,- DM.

### **1996 – Stationäre Familienbetreuung als Angebot für Multiproblemfamilien**

Mit Beginn des Jahres 1996 startete die Einrichtung das Projekt „Stationäre Familienbetreuung“, bei dem ganze Familien mit mehreren Kindern für eine gewisse Zeit in Wohnungen des Trägers einziehen und dort von Fachkräften betreut werden. Dieses Modell wurde in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt der Stadt Frankfurt entwickelt. Wohnraum konnte in zwei Häusern der ehemaligen Siedlung der amerikanischen Streitkräfte in Ginnheim gewonnen werden. Nachdem sich dieses Angebot etablieren konnte, wurde im Sommer 1998 durch den Caritasrat beschlossen, aus dem Projekt ein Regelangebot der Einrichtung zu machen. Insgesamt wurden bisher zehn Familien betreut.